

Szenenausschnitt: Innenstadt

Eingehen wird jedes Lokal einmal. In die Geschichte eingehen wird es auch, sofern es mit Leuten zu tun bekam, von denen eben dieses später behauptet wird - egal, ob es sich dabei um öffentliches oder bloß privates Erinnern handelt. Lokalgeschichte ist immer auch Lokalgeschichte.

Adolf Loos hat lapidar gefordert, daß ein Ding solange ästhetisch halten solle, als es physisch hält. Seine Kärntner Bar wird demnächst fünfundsiebzig und in den Kellern unter ihr begann 1951 ziemlich formlos und mit billigsten Mitteln eine andere Ära bekanntgewordener Treffpunkte. im sechs mal acht Meter großen Strohkoffer des Art Clubs, dem kurzlebigen Stammlokal heutiger Kunstprofessoren, Staatskünstler und ihrer damaligen Freunde (u. a. Bertoni, Brauer, Fuchs, Gütersloh, Hausner, Hollegha, Hundertwasser, Hutter, Lassnig, Lehmden, Mikl, Moldovan, Rainer, Unger). Tagsüber war der mit Schilfmatten ausgekleidete Raum eine schlecht besuchte Galerie, abends der überfüllte Schauplatz des Neubeginns. Joe Zawinul oder Friedrich Gulda haben dort gespielt (natürlich auch Uzzi Förster), Jean Cocteau bekräftigte Parallelen zu St. Germain des Pres. Das Ganze hielt sich aber psychisch nicht sehr lang und die Übersiedlung ins puristisch gestylte Dom-Café in der Singerstraße brachte statt neuem Aufbruch das Ende. Eine gedruckte Erinnerung setzte unlängst eine Art endgültigen Schlußpunkt (Ausstellungskatalog des 20er Hauses: Der Art Club in Österreich, 1981).

Die Legende ist geblieben genauso wie die damals von den lebendigeren Wiener Kreisen wiederaufgenommene Tradition, nach der es primär ums Zusammensitzen geht, um Männer und Männer, um Männer und Frauen und ums dazu nötige Trinken. Bei der auswärts käuflichen Gastlichkeit spielte das Essen lange Zeit keine Rolle, erst recht spät hat es sich als gelegentliche Erweiterung avantgardistischer Möglichkeiten durchgesetzt. Die Burenwurst und die Gulaschsuppe genügten, solange anderes wichtiger war, wie vor allem der Jazz und das Zusammentreffen mit anderen Menschen. Der Tunnel (heute das Scotch am Parkring) war dafür damals ein wichtiger Ort, dann die Adebar in der Annagasse (inzwischen längst ein Wienerwald), das Tabarin (jetzt die Tenne) oder das Domino in der Krugerstraße. Von der Musik her waren auch noch die Wendeltreppe wichtig (unter dem ehemaligen Cafe Siller / heute Mac Donald's in der Mariahilfer Straße), die Hängematte und am Anfang natürlich auch Fatty's Saloon am Petersplatz. Der Jazz Freddy im 7. Bezirk, das Jazzland am Kai und die Jazz Gitti konnten Erinnerungen an die ersten Existentialistenkeller am Leben erhalten, indem sie am Rand des übrigen Geschehens unbeirrt weitertaten.

Von den vielen Cafés hat sich das Hawelka früh für hiesige Minoritäten geöffnet und ist dadurch nie in die Gefahr gekommen, vom Sog des damals einsetzenden Cafésterbens erfaßt zu werden. Das alte Café Stambul am Fleischmarkt, der noch

die Anwesenheit des Pressehauses spürte, war ein beliebter Aufenthaltsort. Und sogar Politiker hatten noch ihr Stammcafé, wie etwa Bruno Pittermann das Café Resch, weit draußen in Meidling (inzwischen auch ein Wienerwald). In der Schönlaterngasse kündigten das Steffi, das Café Sport und das Abbazia an, daß aus dieser Gegend einmal etwas werden würde. Im Café Bazar auf der Wollzeile (heute das Stambulia) wurde das Ende der Duffle-Coat-Zeit erkennbar. Die zweite Generation junger Wilder ging von Schwarz, Rollkragenpullover, engen Röcken und Ballerinaschuhen langsam auf Tweed über und bevorzugte vorübergehend Espressos, wie eben das Bazar, die Aida am Stephansplatz und bei der Oper, das Europe am Graben, das Briex am Kärntner Ring.

Die wieder zu Geld gekommenen Bürgersleute gingen unterdessen sonntags ins Hotel Regina, in den Gösserkeller in der Elisabethstraße, in den Rathauskeller oder ins Deutsche Haus am Stephansplatz. Der Stadtkrug (angeblich ein Lieblingslokal Hitlers und anderer NS-Größen) setzte seine Karriere als beliebtes Nobelrestaurant ungebrochen fort. Und wer bei den Drei Husaren einen guten Tisch bekam, der war eben wer.

Für ein erschwingliches Essen waren das Weinhaus Deutsch in der Naglergasse berühmt (das später dann zum Budva wurde) - gebackener Emmentaler mit Erdäpfelsalat kostete dort Fünfschillingfünzig - und das Dalmatia auf der Tuchlauben (Ecke Kleeblattgasse). Das OK des Otto Kaserer visavis des Cafe Pöchhacker (jetzt Schöps) bot ähnliches, bevor es umgestaltet und teilweise von IKEA besetzt wurde. Für eine trinkfreudige Eßkultur haben sich hauptsächlich Jugoslawen, Rumänen, Ungarn und Griechen Verdienste erworben und sie waren auch die Pioniere beim Hinausschieben der Sperrstunde. Das alte Beograd in der Singerstraße (längst eine Billa-Filiale), das Abbazia, das alte Bukarest, das Ilona Stüberl oder das Hellas waren erste Zielpunkte innerstädtischer Gruppenreisen, bei denen es auch ums Essen ging. Mit 100 Schilling war zu zweit schon ein ganz schöner Abend drinnen und meistens zahlte irgendwer noch ein paar Runden oder jenen alles, die nichts verdienten. Im Weißen Rauchfangkehrer gab es billige Tagesgerichte und der zahlungsschwache Gast wurde nicht geschnitten. Die Drei Hacken in der Singerstraße waren in den 60er Jahren wegen Normalität, Preisen und Schanigarten ein beliebter Versammlungsort im Zentrum. Auch der alte Figlmüller war eine solche Möglichkeit. Das Göttweiger bot sich eher für Treffen zu zweit an, weil dort andere Stammgäste erfreulicherweise die Ausbreitung neuer Cliques blockierten. Die Kombination aus Niedergang und Aufwärtsentwicklung bei dem Alltag dienenden Eßlokalen verstärkte die Monopolstellung des Koranda (früher Sommer) in der Wollzeile. Dem Grünen Anker wurde durch die Nähe der wichtigen Kunstgalerien eine Sonderstellung aufgezwungen, die seinen Besitzer oft unglücklich machte. Die Überfälle von Vernissagebesuchern sind inzwischen abgeebbt und lebloser geworden.

In der Annagasse und sonstwo entstanden etwas verjüngte Edens und Splendids vom Typ "Playboy" oder Atrium" und zogen Publikum aus Döbling und Hietzing in die Stadt. Als Reaktion darauf wanderte die Musik wiedereinander hinaus in die

Vororte. Das San Remo in der Neubaugasse (später Camera Obscura) brachte einen Durchbruch. Charly Ratzler, Padhi Frieberger & Co. spielten dort. Das Voom Voom in der Josefstadt war eine zeitlang wichtig. Mit dem Vanilla in der Strauchgasse, das dann zum Ronacher übersiedelte, gab es auch im ersten Bezirk wieder derartiges. Später folgten der Spiegel und das Montevideo in der Annagasse.

Die politische Bewegung erfaßte auch die Lokalszene. Vom Hawelka spaltete sich das radikalere Cafe Savoy ab (heute ein Chinese), das dem dort entlaufenen langjährigen Ober, dem Herrn Theo, zu verdanken war. Er scheiterte damit in Solidarität zu vielen seiner Stammgäste. Ein zweiter Hawelka-Ober, der Herr Heinz, ging die andere, noblere Richtung (Krüger's Café) und war damit kommerziell erfolgreich, wie sollte es auch anders sein.

Und damit waren eh schon die 70er Jahre da, an die sich inzwischen jedes Kind erinnert. Das Kleine Café nahm einiges der Café-Sport- und Café-Savoy-Tradition wieder auf, ohne sich der Qualität zu verschließen. Aus ihm wurde schwesterlich die Wunderbar geboren. Oswald & Kalb begann, auf manische Weise die Bedürfnisse nach Speisen und Getränken zu befriedigen und dann waren plötzlich Dutzende legitime und illegitime Kinder da und auch die weltoffene Nähe zur voll erschlossenen Düsseldorfer Altstadt. Aber Quantität soll ja in Qualität umschlagen, hat es einmal geheißen.